

URL: <http://www.wdr.de/themen/politik/international/afghanistan/090813.jhtml?stdComments=1>

Immer mehr Soldaten leiden nach Einsätzen unter Traumata Wenn der Kampf nicht aufhört

Von Nina Giaramita

Am Donnerstag (20.08.09) finden in Afghanistan die Wahlen statt. Zu ihrer Absicherung sind zusätzliche Soldaten der Bundeswehr an den Hindukusch beordert worden. Die dort fast täglich stattfindende Konfrontation mit Gewalt und Tod lässt viele traumatisiert zurückkehren.



Einsatz kann traumatisieren

Es gibt Erinnerungen, die Claude Thomas bis heute nicht loslassen. "Ich weiß noch genau", erzählt er, "wie wir morgens aufgebrochen, in unsere Helikopter gestiegen sind und zum Einsatz raus geflogen sind. Abends bei der Rückkehr mussten wir feststellen, dass zwei Helikopter nicht zurück gekommen sind, mit acht Kameraden darin. Wir wussten alle, dass sie tot sind, aber gesprochen haben wir nicht darüber."

Claude Thomas ist Vietnam-Veteran. Der Amerikaner trat im Alter von siebzehn Jahren freiwillig in die US-Armee ein. Ein Jahr lang hat er in Vietnam gekämpft und hat "fast jeden Tag Brutalität erlebt oder daran teilgenommen". Als er zurück kam, dachte er, es sei alles in Ordnung mit ihm. "Ich hatte ja überlebt", sagt er. Erst drei oder vier Jahre später kamen die Symptome, die anfangen, Probleme zu bereiten. Er konnte nicht mehr zur Arbeit gehen, keine Menschen mehr um sich herum haben. "Der Alltag machte keinen Sinn mehr", stellt er fest. "Ich habe angefangen, Drogen zu nehmen - um nicht fühlen zu müssen, um all diese Erinnerungen los zu werden."

Posttraumatisches Belastungssyndrom

Inzwischen sind über 40 Jahre vergangen. Der 61-Jährige schläft noch immer jede Nacht höchstens zwei Stunden am Stück. "Ich schlafe schnell ein, aber dann wache ich voller Panik auf", erzählt Claude Thomas. Inzwischen habe er aber Frieden mit seinem Unglück geschlossen. Der Amerikaner ist vor über zehn Jahren zum Buddhismus konvertiert und ist seitdem in der ganzen Welt unterwegs, um über seine Geschichte zu sprechen. Die von ihm gegründete Zaltho Foundation setzt sich für Versöhnungsarbeit mit Opfern von Krieg und Gewalt ein.



Vietnam-Veteran Claude Thomas

Die deutsche Schwesterorganisation hat ihren Sitz in Leverkusen. Dort ist Claude Thomas häufig zu Gast. Zusammen mit seinen Mitstreitern hat er sich mehrmals ans Verteidigungsministerium in Berlin gewandt, um seine Hilfe anzubieten. Er will den Soldaten helfen, die aus Afghanistan zurückkehren und Ähnliches erleben mussten - die, wie er, unter einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) leiden.

Sprunghafte Zunahme von Erkrankungen



PTBS durch Gewalt und Tod

Laut Definition ist die PTBS die schwerste aller menschlichen Stressreaktionen. Sie tritt bei Soldaten insbesondere nach Auslandseinsätzen auf. Die Betroffenen reagieren auf unverarbeitete Schockerlebnisse wie Unfälle und Gewalt. Viele durchleben in so genannten Flashbacks die Negativereignisse wieder und wieder. Vor allem Afghanistan-Heimkehrer leiden nach Angaben des Verteidigungsministeriums überdurchschnittlich oft unter den erlittenen Traumata. 153 Fälle von Posttraumatischen Belastungsstörungen hat das Verteidigungsministerium im ersten Halbjahr 2009 gezählt. Im Jahr 2008 waren es 226. Die sprunghafte Zunahme ist auf die kriegerische Zuspitzung in Nordafghanistan zurückzuführen. Längst sind die Bundeswehrsoldaten nicht mehr nur Entwicklungshelfer in Uniform, sondern Angehörige einer Armee, die kämpft und tötet.

Unterschätztes Problem

Die FDP-Bundestagsabgeordnete Gudrun Kopp hat sich in der Vergangenheit des Themas PTBS besonders

angenommen. Die Abgeordnete aus Lage, die dem Landesvorstand der FDP in Nordrhein-Westfalen angehört, ist der Ansicht, dass das "Problem lange Zeit unterschätzt worden ist". Sie hat sich dafür eingesetzt, dass in Augustdorf, dem wichtigsten Bundeswehrstandort in Nordrhein-Westfalen, eine Trauma-Ambulanz eingerichtet wird. Dort sind allein im vergangenen Jahr allein rund 800 Soldaten nach Afghanistan geschickt worden, eine psychiatrische Fachkraft fehlte dort jedoch bisher. Inzwischen ist die Stelle ausgeschrieben worden. Für Gudrun Kopp hätte das alles "viel schneller gehen müssen, wir haben viel Zeit verloren".

Präventionskuren für die Seele

In der Klinik Möhnesee, einer Fachklinik für Rehabilitation im Sauerland, werden Soldaten, die unter dem Rückkehrer-Trauma leiden, behandelt. "Das ist jedoch bei Weitem nicht unser Hauptgeschäft", sagt Thomas Müller-Holthusen, Chefarzt der psychosomatischen Abteilung. "Viele kehren als kerngesunde Männer zurück", stellt er fest. Die Klinik bietet inzwischen vorrangig dreiwöchige Präventionskuren an. Jeder Soldat, der aus dem Auslandseinsatz zurückkehrt, kann die Kur in Anspruch nehmen, um seine "Dienstfähigkeit" zu erhalten. Neben Einzel- und Gruppenpsychotherapie wird in der Kur viel Sport angeboten. "Viele sind daran sehr interessiert, weil sie in Afghanistan nie aus dem Lager heraus gekommen sind", stellt Müller-Holthusen fest.

Kein anderer Mensch

So erging es auch Thomas Brackmann, der 2006 vier Monate in Afghanistan war. "Am belastendsten war für mich die eingeschränkte Bewegungsfreiheit. Man kann ja nicht sagen, ich gehe heute mal in die Stadt und treffe mich mit Freunden. Es findet alles im Lager statt, innerhalb dieser Umzäunung." Der 32-Jährige hat nicht an Kampfeinsätzen teilnehmen müssen und ist "nur selten rausgefahren". Er habe die Zeit dort gut überstanden. Die Erlebnisse hätten ihn zu keinem anderen Menschen gemacht. "Bei manchen Situationen hier in Deutschland", sagt er, "ertappe ich mich jedoch zu denken: Das sind doch alles Nichtigkeiten."



Stand: 20.08.2009, 00:00 Uhr

Mehr zum Thema

WDR: Abschied nach Afghanistan

[<http://www.wdr.de/themen/politik/verteidigung/bundeswehr/afghanistan/080603.jhtml?rubrikenstyle=politik>]

Appell für 1.200 Soldaten aus Augustdorf [03.06.2008]

ARD: Mehr Beistand für traumatisierte Soldaten [tagesschau.de]

[<http://www.tagesschau.de/inland/bundestag180.html>]

ARD: Immer mehr Afghanistan-Heimkehrer traumatisiert [tagesschau.de]

[<http://www.tagesschau.de/inland/afghanistan768.html>]